

Die Deutschen aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik

Das Brot allein tut es nicht

Man nennt sie Rußlanddeutsche, Sowjetdeutsche, deutschstämmige Russen, Deutsch-Russen, ja gar Russen. Sie stoßen sich wund daran, wehren sich gegen diese Definitionen, nennen sich generell Deutsche aus der UdSSR und mit Vorliebe Heimkehrer, denn allzu treffend ist vor dem Hintergrund ihrer Geschichte und ihres verzweifelten Kampfes um das Deutschtum der Begriff "Aussiedler" auch wieder nicht. Er erinnert an die Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg, als alle Deutschen in der Sowjetunion pauschal zu "Feinden und Verrätern der sozialistischen Heimat" erklärt und in die nördlichen und nordöstlichen Teile des Riesenimperiums zwangsausgesiedelt wurden, wo sie fast zehn Jahre unter der Aufsicht der Sonderkommandantur standen. Damals hießen sie nämlich auch "Aussiedler", nur daß davor noch das verhängnisvolle "Sonder-" stand.

Nein, sie mögen diesen Begriff nicht sonderlich, jedoch das bedingungslose Vertrauen zu Deutschland, zum deutschen Volk, zur deutschen Regierung läßt sie das Unbehagen vergessen. So bewundern sie zunächst voller Staunen und Stolz ihre alte-neue Heimat, die Tüchtigkeit, den Fleiß der Menschen, die Ordnung und die schillernde und glänzende freie Welt. Ihre Herzen sind voller Dankbarkeit, die sie kaum in Worte fassen vermögen. Dankbarkeit für die enorme Hilfe, die ihnen nach der Ankunft hier geleistet wird von den offiziellen Institutionen, von Organisationen und Verbänden.

Es braucht seine Zeit, bis sie - die einen früher, die anderen später - merken, daß dabei aus der Vielfalt der Integrationsprobleme ihre materiellen Belange herausgegriffen wurden und daß zumindest die offizielle Seite mit umfangreichen Eingliederungshilfen ihre Aufgabe als erledigt betrachtet. Und obschon dies in unserer Wohlstandsgesellschaft für Menschen, die vom Null-Punkt anfangen müssen, von unüberschätzbarem Wert ist, scheint man im Eifer des Gefechtes eins vergessen zu haben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!

Was hört man, was weiß man von unseren Heimkehrern, nachdem sie "das Brot" verabreicht bekamen? Haben sie sich zurechtgefunden in dem völlig unbekanntem Gesellschaftssystem, haben sie Anschluß gefunden an unsere Gesellschaft, werden sie voll und ganz vom Bundesbürger akzeptiert, von ihm unterstützt in ihrem Bestreben, auch im geistigen Leben der neuen Gesellschaft Fuß zu fassen? Dies und vieles andere zu wissen ist um so wichtiger, als eben hier ganz offensichtlich Mißverständnisse auf beiden Seiten entstehen: die Deutschen aus der Sowjetunion kommen in

ein Deutschland, das sich nicht ganz mit dem in jahrelangen Träumen zu-
rechtgelegten Bild deckt. Die deutsche Öffentlichkeit ihrerseits ist
auf diese neuen Mitbürger mangelhaft vorbereitet; in den breiten Schichten
der Bevölkerung weiß man über sie so gut wie gar nichts.

Da argwöhnt der Bundesbürger, sie wären nur des Geldes und des schönen
Lebens wegen, womöglich noch auf seine Kosten! - in dieses Land gekom-
men, diese Fremden, die ein recht sonderbares Deutsch reden und stur
behaupten, sie seien Deutsche. So mancher ist versucht, sie als Aus-
länder oder Russen abzutun, ohne lange zu überlegen.

Die Behauptung der Heimkehrer, sie kämen in die Heimat ihrer Ahnen, um
als Deutsche unter Deutschen leben, ihre Kinder in die deutsche
Schule schicken, in die deutsche Kirche gehen zu können, nimmt
man ihnen nicht ohne weiteres ab. Denn für so manchen hierzulande ist
"Heimat" ein historischer Mief, eine Erfindung der Melancholie, ein Wert,
der keiner mehr zu sein scheint. Zum anderen sind bei uns "Heimatliebe"
und "Bekenntnis zum Deutschsein" ziemlich verdächtig, und so fühlt man
sich - wie Frau Becker-Grüll, Autorin eines Artikels über die Aussiedler
in der Frankfurter Allgemeinen, unbehaglich bei den heftigen Bekenntnis-
sen der Aussiedler zur deutschen Abstammung.

Anders verhält es sich mit diesen Dingen bei den Deutschen aus der
Sowjetunion, die mit einem Traum von der Heimat vorliebnehmen mußten:
Nicht der Ort, wo sie geboren wurden, ist für sie die Heimat. Die
wahre Heimat ist eine Bedingung für das Gedeihen eines Lebens im
Deutschtum, Ort der Anerkennung als Gleiche unter Gleichen, und dieser
Ort heißt Deutschland.

Woher sollten sie auch wissen, daß sie durch ihr ungestümes Bekenntnis
zum Deutschsein und zu Deutschland ein Stück künstlich verdrängter
deutscher Geschichte reaktivieren, das man gerne vergessen machen möchte?
So sind sie des öfteren päpstlicher als der Papst, deutscher als die
Deutschen und halten es sogar für ihre Pflicht, dem Bundesbürger Nach-
hilfeunterricht in puncto "Deutschstunde" zu erteilen, was sich der
letzte nicht ohne weiteres gefallen läßt.

Für manchen rechtschaffenen Deutschen sind die Heimkehrer wiederum
nicht deutsch genug. Das verletzt sie am schlimmsten - sie, die auch in
den schwierigsten Kriegs- und Nachkriegsjahren trotz der Verfolgung
und Unterdrückung sich nie von ihrer Volkszugehörigkeit losgesagt
hatten, die deshalb oft als Aussätzige behandelt worden sind, sie
sollen keine Deutschen mehr, ja Russen sein?

Das ist nur ein Punkt, an dem sich die Geister scheiden, der sich jedoch
im Endeffekt auf einen gemeinsamen Nenner bringen ließe, wenn sich beide
Seiten mit Einfühlungsvermögen, Toleranz und Verständnis übereinander
informieren würden und bereit wären, die oft festgefahrenen Meinungen
wenigstens teilweise zu revidieren. Im Laufe eines breit angelegten Ge-
sprächs könnte so manche Eigenart dieser neuen Mitbürger ins rechte
Licht gerückt, ja könnte ihnen geholfen werden, die für sie im Hinblick
auf das jahrzehntelange Leben in Unfreiheit oft fast unüberwindbaren
Hürden auf dem Weg in die echte Freiheit und Demokratie zu nehmen.

Daß sie vieles lernen, in vielen Fragen umdenken müssen, ist den Heim-
kehrern durchaus bewußt. Im Rückblick auf ihre fünfjährigen Erfahrungen
in der Bundesrepublik meinte eine Frau aus der Sowjetunion: "Schon in
den ersten Monaten unseres Aufenthaltes im freien Teil Deutschlands
mußten wir erschüttert feststellen, daß wir ein typisches Produkt der
sozialistischen Gehirnwäsche und Erziehung sind. Die Deutschen aus der
Sowjetunion lehnen den Kommunismus, die Diktatur ab. Jedoch sind wir
irgendwo kommunistisch geprägt, nur mit einem anderen Vorzeichen: un-
frei im Denken, zu keinem selbständigen Urteil fähig, lassen wir nur
eine einzige (die richtige) Meinung gelten und versuchen, uns ihr an-
zupassen. In gewissem Maße sind wir radikal, intolerant und undemokra-
tisch. Kritiklosigkeit, Passivität, ja Fatalismus und das aufgrund
jahrelanger schlimmer Erfahrungen entstandene und sehr tief verwurzelte
Mißtrauen vollenden das Bild. Offen gestanden, war ich anfangs ganz
verzwweifelt, wenn mir bewußt wurde, wieviele Lücken da auszufüllen wa-
ren und auch heute noch sind!"

Als erwachsene Menschen müssen sie sich also umkrumpeln, schrittweise
all das lernen, was dem Bundesbürger eigentlich schon in die Wiege ge-
legt wird. Sicher muß man Qualitäten wie Ausdauer, Willensstärke und
Zähigkeit an den Tag legen, wenn man das alles ganz allein schaffen muß.
Wäre es aber nicht eine große Erleichterung für unsere neuen Mitbürger,
wenn man ihnen tatkräftig unter die Arme greifen würde, statt unsere
Hilfe auf die praktischen Unterweisungen in Sachen Einkaufen, Wohnungs-
suche und dergleichen zu beschränken?

Praktisch darf sich kein Staat eine so beträchtliche Zahl unmündiger
Bürger leisten, die weder die Spielregeln unserer Demokratie, noch
die Besonderheiten unseres Rechtsstaates kennen. Praktische Abhilfe
ist hier unerlässlich, doch Hand aufs Herz - geschieht dies oft?
Welche Partei, beispielsweise, könnte sich eines Engagements auf
diesem Gebiete rühmen, mit Sicherheit sagen, daß die Heimkehrer ihre

politischen Ziele kennen und verstehen und sich nicht die herkömmlichen - oft gedankenlosen Werturteile - zu eigen machen?

Oder hat man vielleicht ernsthafte Versuche unternommen, auf breiter Basis die Jugendlichen zusammenzuführen, damit sie sich richtig kennenlernen und anfreunden, anstatt daß man Feindschaften und Ressentiments, die besonders in Ballungsgebieten auftreten, nicht zur Kenntnis nimmt? Auch die jugendlichen Heimkehrer haben - vielleicht in einem noch größeren Maße als die Erwachsenen - ernsthafte Probleme, die allein mit Rührseligkeit nicht zu bewältigen sind. Aufgrund einer Befragung von Jugendlichen, die seit drei bis fünf Jahren in der Bundesrepublik leben, hat sich herausgestellt, daß von zehn befragten neun Jugendliche das Zusammenleben der Heimkehrer mit den Einheimischen als "angespannt" bezeichnen, weil, so eine der Antworten, die Bundesbürger nicht über die Geschichte und die gegenwärtige Lage der Deutschen in der Sowjetunion informiert sind.

Ebenfalls neun von zehn Befragten geben zu, kein klares Bild von unserem gesellschaftlich-politischen System, von den politischen Zielen der im Bundestag vertretenen Parteien Deutschlands zu haben. Und alle zehn Befragten halten informierende Gespräche mit Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für dringend notwendig. Doch sind bisher Gespräche dieser Art dünn gesät, auch die Massenmedien haben wenig Interesse an unseren Heimkehrern.

Währenddessen bleibt so mancher unserer neuen Mitbürger, der nicht die notwendige Kraft und den starken Willen besitzt, auf dem dornigen Weg zum "vollen Einstieg" auf der Strecke. Er resigniert und vergrößert die Zahl der Konsumenten. Können und dürfen wir uns das leisten?

Nelly Kossko

СООБЩЕНИЕ

1 и 2 июня была проведена демонстрация перед посольством СССР в ФРГ в г. Бонн. Группа немцев демонстрировала за воссоединение разрозненных семей.
